

Predigt über 1. Korintherbrief 12,4-6
Predigtreihe 2; Pfingstsonntag
Wohnstift Salzburg am 09.06.2019

Liebe Gemeinde,

in der Schule hatte ich häufig das Gefühl, ziemlich dämlich zu sein. Während ich noch nach der Antwort suchte, hatte andere ihren Finger schon längst oben. Maria war in den naturwissenschaftlichen Fächern unschlagbar. Michael turnte an den Geräten zum Niederknien. Matthias ließ mich in Latein wie einen Trottel dastehen. Und ich stürzte von einer Peinlichkeit in die nächste. Mich mit denen zu messen, war völlig aussichtslos. Also verlegte ich mich auf das Bestreben, möglichst selten dumm auf zu fallen.

Im Studium dasselbe: Da gab es immer den oder die, die die Bücher schon gelesen hatten, die über Themen diskutierten, von denen ich noch nie gehört hatte. Geschweige denn, dass ich mir schon kluge Gedanken darübergemacht hätte. Und Sieckmann, das kleine Licht, versuchte mal wieder, nicht allzu dämlich auf zu fallen.

Mit dieser Aufgabe kann man sein Leben verbringen. Aber irgendwann zwischendurch änderte sich mein Blick. Ich weiß nicht, wie es geschehen ist. Aber manchmal ist das so: Auf einmal sieht man klar. Und ich sah klar, dass ich mich immer nur mit den Glanzpunkten der anderen maß. Wenn ich nur ein Thema weiter rückte, sah das ganz anders aus. Maria, die naturwissenschaftliche Leuchte, hing am Reck wie ein nasser Sack. Michael, der Turner, kratzte in den Sprachen immer gerade so die Kurve. Matthias, der Lateinkracher, hatte nicht den blassesten Schimmer von Biologie. Und so gesehen, kam ich auf einmal gar nicht mehr so schlecht weg.

Sich immer nur am oberen Ende zu orientieren, kann phasenweise anspornen. Aber es sollte auf keinen Fall entmutigen. Vor allem in einer ganz entscheidenden Frage hilft es keinen Deut weiter. Das ist nämlich die Frage, wo eigentlich meine Stärken liegen. Was zeichnet mich aus? Worin bin ich gut?

Das ist die erste Frage, die ich mit Pfingsten verbinde. Und den zentralen Text dazu hat Paulus an die Gemeinde in Korinth geschrieben. Hier seine Gedanken:

„Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist ein Herr. Und es sind verschiedene Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen. In einem jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller.“

Es geht nicht darum, sich an den anderen zu messen. Es geht darum, seine eigenen Gaben zu erkennen. Die gibt Gott dem Menschen in einem weiten Horizont. Die zu entdecken und zu fördern, wäre eigentlich die Aufgabe und die Zukunft der Gemeinschaft. Denn für die Gemeinschaft sind sie ja auch gedacht und geschenkt.

Und da kommen wir zum zweiten Aspekt. Es ist nämlich gar nicht bedrohlich oder demütigend, dass andere Fähigkeiten haben, die meine weit überragen. Es ist auch keine Gefahr für sie, dass ich mit einigen über sie herausrage. Denn diese entwickelten Begabungen sind als Ergänzung gedacht. "Es sind verschiedene Gaben, aber es ist ein Geist. Es sind verschiedene Ämter, aber es ist ein Herr. Und es sind verschiedene Kräfte. Aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen."

Immer wieder bekommen wir vor Augen gezeichnet, welches Fiasko sich daraus ergibt, wenn Menschen ohne Rücksicht auf die Gesellschaft nur dem eigenen Vorteil nacheifern, wenn sie ihre Fähigkeiten gar gegen die Gemeinschaft der Menschen und der Staaten richten. Zweifelsohne sind sie hoch intelligent, durchschauen und nutzen die Strukturen. Sie spielen auf dem Klavier der Zusammenhänge und lassen unsere Volksvertreter ein ums andere Mal dumm aussehen. Und doch sind es ganz gemeine

Verbrecher, die zwar die Gesetze halten, aber trotzdem tief zerrüttete Persönlichkeiten sind. Manchmal frage ich mich, wo wir unsere Freiheit eigentlich mehr verteidigen müssten, in Afghanistan oder in den Bankenvierteln.

Wie anderes denkt sich Gott seine Geistesgeschenke. Er gibt seine Gaben reichlich und vielfältig. Und er verfolgt damit nur einen einzigen Zweck: Sie sollen ineinandergreifen, sich ergänzen und so ein starkes Geflecht von Geistesenergie bilden.

Die guten Gaben Gottes mag man sich wie ein Puzzle vorstellen. Jeder hat ein Teil bekommen. Einige sind größer, andere kleiner. Manche haben ihren Ort am Rand, manche mittendrin. Aber alle greifen ineinander. Keines von ihnen ist das Bild. Aber wenn nur ein einziges fehlt, bleibt ein Platz leer und das Bild unvollständig. Das Ganze bleibt unvollkommen, wenn sich nur eins der Puzzleteile verweigert. Wie irrsinnig wäre es, eins hielte sich für wichtiger als die anderen. Wie idiotisch, es würde einen anderen Platz beanspruchen als den, der ihm zugedacht ist. Und so ist dieses Bild eins, das das Wesen der Geistesgabe sehr schön beschreibt.

"In einem jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller." So ist es nicht nur meine Aufgabe, meine Begabungen zu entdecken und zu entwickeln. Es ist ebenso meine Aufgabe, den richtigen Ort dafür zu finden, den Ort in der Geschichte, für den Gott mich so reichlich beschenkt hat. Es wird nie einer sein, der mich vor anderen bevorteilt, mir höheren Wert als anderen gibt. Es wird nie einer sein, an dem ich mich auf Kosten anderer bereichere oder beweihräuchere. Es wird immer ein Ort sein, an dem ich über mich selbst hinauswirke. Es wird immer einer sein, an dem ich belebend, tröstend, bestärkend, ermutigend, hilfreich auf andere einwirke. Nur, wenn ich für die Gemeinschaft positive Bedeutung habe, habe ich überhaupt eine. Alle ändern werden am Ende mit meinem Leichnam verscharrt. Und es ist, als wäre ich gar nicht da gewesen.

Bleiben also drei Schlüsse, die wir aus den Gedanken des Apostels ziehen können, drei Hinweise auf die Wirklichkeit des Geistes Gottes:

Jeder und jede von uns ist mit Gaben beschenkt, die uns auszeichnen. Und sage keiner, diese Wahrheit würde mit zunehmendem Alter nicht mehr zutreffen. Uns durch Vergleiche mit anderen selbst nieder zu halten, macht also überhaupt keinen Sinn, auch nicht mit Fähigkeiten anderer Lebensphasen.

Andererseits ist es ebenso dumm, sich über andere zu erheben. Denn die haben andere Fähigkeiten, an die ich niemals heranreichen werde. Die mögen vielleicht gesellschaftlich nicht so anerkannt sein. Aber sie haben sie immerhin von Gottes Geist selbst erhalten. Gott verwirklicht sich darin. Und das habe ich zu würdigen.

Ich sehe also nicht nur mich selbst, ich sehe im Licht von Pfingsten auch den Mitmenschen mit anderen Augen.

Nachdem ich auf mich geschaut habe und auf den anderen, gilt der abschließende Blick uns beiden. Denn wir sind aufeinander zu geschaffen worden, als Team, als Ergänzung, als Puzzlestücke des guten Willens Gottes.

Eins möchte ich noch anfügen, weil es missverständlich sein könnte. Die Bibel erzählt davon, dass Gott seinen Geist zum Wohl der Gemeinde gibt. Aber immer wieder wird die Gemeinde als Urtyp jeder Gemeinschaft gezeichnet. Sie ist Beispiel, Vorbild und Brückenkopf des Lebensmodells, dem Gott die Zukunft schenkt. Dadurch fühle ich mich ermutigt, das weiter zu ziehen, in die Breite der Gesellschaft und der Menschheit.

Denn der Geist weht, wo er will. Und je mehr davon profitieren, je mehr ein Mehr an Leben dadurch erfahren, umso deutlicher wird werden, worauf diese Schöpfung zielt.

Amen.